

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Inserate, die 4gespaltene
Korpuszeile 10 Pf., sowie Be-
stellungen auf den Allgemeinen
Anzeiger nehmen außer unserer
Expedition in Brettnig bei Herrn
A. F. Schöne Nr. 61 hier und
Dehne in Frankenthal
entgegen. — Bei größeren
Aufträgen und Wiederholungen
Rabatt nach Uebereinkunft

Der Allgemeine Anzeiger er-
scheint wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis incl. des all-
wöchentlich beigegebenen „All-
gemeinen Unterhaltungsblattes“
vierteljährlich ab Schalter 1 Mk.
bei freier Zustellung durch Boten
ins Haus 1 Mk. 20 Pf., durch
die Post 1 Mk. ertl. Postgeld.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/11 Uhr einzusenden.
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gebachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 90.

Sonnabend, den 10. November 1894.

4. Jahrgang.

Zertliches und Sächsisches.

Brettnig, den 10. November 1894.

Brettnig. Die Lection der Brief-
kästen bei der Firma F. O. Horn u. Sohn,
sowie bei Herrn Kaufmann Steglich erfolgt
von heute ab nicht mehr abends 7 Uhr, son-
dern 7 Uhr 40 bez. 7 Uhr 50 M.

— Hauptgewinne der königl. sächs. Lan-
deslotterie 2. Ziehungstag am 6. Nov. 1894.
30,000 Mark auf Nr. 53234 (Schiffmann,
Mittenburg), 5000 Mark auf 80381 92614.
3000 Mark auf 5532 10770 11900 22842
24870 25920 28053 28195 31894 33498
34904 37530 37977 42820 45792 47279
52752 53537 54554 59314 62946 63715
68421 68456 68606 68712 72324 73022
73116 74782 75226 80985 86389 91286
92906 93678 94000 94993 99952.

— Hauptgewinne der königl. sächs. Lan-
deslotterie. 5. Klasse, 3. Ziehungstag am 7.
Nov. 1894. 30,200 Mark auf Nr. 56910
(George Meyer, Leipzig), 5000 Mark auf
Nr. 49335 98844. 3000 Mark auf Nr.
1259 11258 13495 14514 17626 18411
20598 24629 28611 29398 32712 40452
44057 45887 53102 55920 55924 57884
59244 61780 61851 64146 64657 69442
69244 78487 78888 81042 85179 87162
88371 90194 94417 96038 96226.

— Hauptgewinne der königl. sächs. Lan-
deslotterie. 5. Klasse, 4. Ziehungstag am 8.
November 1894. 50,000 Mark auf Nr. 45881
(George Meyer, Leipzig), 15,000 Mark auf
Nr. 57353 (Ebersbach, Rumbach bei Chemnitz),
5000 Mark auf Nr. 4202 48982. 3000
Mark auf Nr. 1458 6231 9199 10906 13869
18486 18545 21078 25882 26215 26256
28308 30541 31146 39793 48233 53751
57564 62636 62891 65182 67755 69651
69993 70587 79576 80718 80754 85190
86989 89860 93603 98128 99766.

— Die Garnison-Verwaltung zu Dres-
den verbot, wie eine vom Depeschen-Bureau
„Veralt“ verbreitete Meldung besagt, dem
Militär die beiden Ausschanklokale der
Sozialists-Brauerei Waldschlößchen zu be-
suchen; auch dürfen die Militärfrauen kein
Bier vom Waldschlößchen beziehen. Es dürfte
dies Verbot eine Folge der bekannten Nach-
giebigkeit der Direktion der genannten
Brauerei gegenüber der Sozialdemokratie in
der Post-Angelegenheit sein, betreffs deren
die Entschliessung der Brauerei-Leitung allge-
mein verurteilt wird.

— Bekanntlich wurde am 14. Juni d.
J. die 22 Jahre alte Tochter der Gutsbesizers
Friedrich in Dablan, die jetzige Frau Bäcker-
meister Bubend in Chemnitz, auf dem Heim-
wege von Hofweitz nach Dablan abends in
der sechsten Stunde von einem Strolch über-
fallen, durch Stockschläge schwer gemißhandelt
und schließlich auf eine Wiese geschleppt, wo
sie am andern Tage früh 4 Uhr im Zustande
anherischer Erschöpfung aufgefunden wurde.
Der brutale Thät bringend verdächtig ist der
Fischer und Handarbeiter August Wdy aus
Zwota, der jedoch trotz der vorliegenden Be-
weise noch leugnet, das Attentat verübt zu
haben.

— Als eine der ersten gefanglichen Ver-
einigungen Sachsens studiert der Männerge-
sangsverein zu Delnsitz i. B. gegenwärtig die
Achter Komposition „Sang an Regir“ ein.

— Ein in einem Grundstücke der

mer mit der 18jährigen Tochter seines Logis-
wirts tot aufgefunden. Die beiden, die ein
Liebesverhältnis unterhielten, hatten sich mit-
tels Cyanalis aus unbekanntem Grunde ver-
giftet. Ueber den Fall wird folgendes ge-
meldet: Der Student, der einer sehr geach-
teten Familie in Hannover angehörte, stand
vor dem Abschluß seiner Studien. Sowohl
von dem Vormund des Mädchens, als auch
von deren Mutter, der Wirtin eines an der
Töpferstraße gelegenen Cafes, war dem schon
in gereifterem Alter befindlichen Manne nahe
gelegt worden, mit dem Mädchen eine Ver-
lobung einzugehen und so das Liebesverhältnis,
das beide schon seit langer Zeit einge-
gangen waren, auch vor der Welt zu recht-
fertigen. Diefem Wunsch scheinen nach
Lage der Verhältnisse unüberwindliche Hinder-
nisse entgegengestanden zu haben, jedenfalls
ist ihm nicht entsprochen worden. Die beiden
Leute waren oft beisammen, bedingt zum großen
Theile mit dadurch, daß die Mutter des Mäd-
chens, die erst vor wenigen Monaten ihren
Mann durch den Tod verloren hatte, mehrere
Wochen krank war, ein Umstand, der sie
längere Zeit verhinderte, selbst im Geschäfte
thätig zu sein. Aus den drei Briefen, die
der Student nach Hannover bez. an einen
Verwandten in Grimma richtete, geht hervor,
daß es der feste Wille des Mädchens ge-
wesen ist, mit ihm vereint zu sterben. Mit
festen Jügen hat das Mädchen auf einen
schwarzumranderten Brief geschrieben, daß
die Vergiftung, die schon einige Stunden vor
dem Tode der Leichen eingetreten sein mußte,
mit Opium und Cyanalis vorgenommen wor-
den sei. Beide wurden auf dem in der
Carconwohnung des Studenten befindlichen
Sophia in sitzender Stellung vorgefunden, das
Mädchen in schwarzer Kleidung mit einem
Bellenstrauße in der Hand. Für die Festig-
keit des Entschlusses, mit der der Student
den unglückseligen Entschluß ausgeführt hat,
spricht der Umstand, daß auf dem Tische
in seiner Wohnung ein geladenes Revolver
vorgefunden wurde. In einem juridgelassenen
Briefe an ihre Schwiegermutter und tiefbestim-
merte Mutter bittet die Tochter um Verzeih-
ung für ihre That.

— In Dresden verschied am Sonntag
abend nach langen Leiden Herr Generebschul-
direktor K. B. Claus. Der Verbliebene ist
in weiten Kreisen sowohl durch seine erfolg-
reiche Lehrtätigkeit, als sein Streben für
Förderung des Gewerbestandes vortrefflich be-
kannt; und besonders hat derselbe sich für das
Aufblühen der Gewerbevereine große Ver-
dienste erworben.

— Am Morgen des 1. November hat
in Hörsing bei Delnsitz i. B. ein Leinwand-
aus Eiferucht den Mühlenbesizersohn J.
auf dem Nachhausewege vom Tanze überfallen
und ihm einen lebensgefährlichen Stich in die
Brust beigebracht. Der Verwundete ist nach
Anficht des Arztes kaum zu retten.

— In Zwidau wurde ein 60 Jahre
alter Zigarrenmacher verhaftet, welcher nicht
weniger als 34 Jahre seines Lebens in Ge-
fängnissen und Zuchthäusern zugebracht hat.
Seine Verhaftung erfolgte wieder, weil er
sich für einen Inspektor der inneren Mission
ausgegeben und erhebliche Beträge erschwin-
delt hatte.

— Fehlerhafte Anzeigen hatten „am Refor-
mationsfeste insofern eine Störung des Kir-

welche, auf die Richtigkeit jener Anzeigen bau-
end, erst 1/11 Uhr erschienen, zu ihrer Ver-
wunderung und ihrem Bedauern erkennen
mußten, daß der Gottesdienst bereits beendet
war. Schnell entschlossen erklärte jedoch Pastor
Weisflog, daß sofort noch ein zweiter Gottes-
dienst folgen werde. Und so geschah es. Thät-
kräftig griff auch jogleich Kantor Schnaden-
berg ein; kaum waren wenige Minuten ver-
flossen, so ertönte aus's Neue der volle Orgel-
klang, erscholl der mächtig erhebende Sang
des tüchtigen Kirchenchors und der Gesang
der wiederum recht ansehnlichen Menge der
Kirchenbesucher. Mit ungeschwächter Kraft
führte dann Pastor Weisflog auch seine neuen
Zuhörer auf die Höhe der Erkenntnis von der
Bedeutung des Tages.

— Durch einen Brief hatte am Montag
eine gewisse Helena Genter aus Zwenkau, am
6. Januar 1875 geboren, ihre Eltern davon
in Kenntnis gesetzt, daß sie sich mit ihrem
Geliebten in einem Leipziger Hotel zu vergif-
ten beabsichtige. Der geängstigte Vater er-
schien deshalb noch an demselben Abend bei
der Leipziger Behörde und es wurde in dem
bezeichneten Hotel Nachfrage gehalten. Da-
bei stellte sich heraus, daß wohl das junge
Mädchen dem gen. mimenen Gift erlegen war,
daß aber ihr Geliebter, ein Schauspieler The-
odor Hermann Fischer aus Leipzig, am 27.
April 1873 geboren, sich nicht gerade in einer
Lage befand, die Beförderung um sein Leben
hätte geben können. An ihm scheint das
Gift, wenn er solches wirklich genommen hat,
keine Wirkung verfehlt zu haben. Die Leiche
des jungen Mädchens wurde aufgehoben, der
junge Mann aber bis zur völligen Aufklärung
des Sachverhalts in polizeilichen Ge-
wahrhaft genommen. Ueber die Ursache zu
dem gemeinshaftlichen Selbstmord, der jeden-
falls geplant gewesen ist, konnte genaues noch
nicht erfahren werden. Die jungen Leute ha-
ben sich in der 3. Morgenstunde in dem Ho-
tel eingemietet gehabt. Der Tod des Mäd-
chens soll schon einige Stunden vor der Auf-
findung eingetreten gewesen sein.

Kirchennachrichten von Hauswalde.
25. Sonntag n. Tr.: Abendmahl, Beichte
8 1/2 Uhr. Nachm. 2 Uhr: Missionstunde.
**Die Hausammlung für die
Gustav Adolfskirche soll diese Woche
noch geholt werden.**

Getauft: Ein unehel. Sohn.
Getraut: Florian Otto Heinrich, Fär-
ber in Brettnig, mit Olga Martha Grobe
dieselbst. — Emil Robert Friedrich, Färber
in Brettnig, mit Bertha Flora Schramm da-
selbst. — Wilhelm Emil Teichitz, Brau-
meister in Pulsnitz, mit Minna Sidonie Jörke
dieselbst. Es wird erjucht, die auf dem Friedhofe
zu Hauswalde bei der Einplanierung beiseite
gelegten Grabdenkmäler abzuholen.

Kirchennachrichten von Frankenthal,
25. Sonntag nach Trin.: Vorm. 1/9 Uhr
Beichte und Kommunion, 9 Uhr Hauptgottes-
dienst, nachm. 1/2 Uhr Katechismusunterred-
ung mit den konf. Söhnen und Töchtern
von Frankenthal und Brettnig.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
Geburts-Register. In Geburten wur-
den eingetragen: Ernst Paul, S. des Fa-
bricarb. Karl Ernst Weisfe.

Die Anordnung des Aufgebots haben be-
antragt: Johann Heinrich Ente, Dienstknecht,

Friedrich Bernhard Heymann, Kaufmann, mit
Anna Bertha Müge.

Heirats-Register. Die Ehe schlossen:
Friedrich Hermann Haupe, Bureau-Diener in
Dresden, mit Ida Emilie Hochauf. — Bern-
hard August Schöne, Amtsgerichts-Aktuar in
Riesa, mit Minna Flora Schöne.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden
eingetragen: Benjamin Gotthold Schurig,
Fabrikarb., Witwer, 74 J. 30 T. alt. —
Johann Max, S. des Zigarrenarb. Johann
Wilhelm Apelt, 9 M. 26 T. alt. — Max
Edwin, S. des Zimmermanns Edwin Bruno
Schöne, 1 J. 5 M. 23 T. alt. — Minna
Auguste Fichte geb. Haupe, Ehefrau des Band-
webers Otto Bruno Fichte, 27 J. 15 T. alt.

Ueber die Verkürzung der Arbeits- zeit in der Praxis.

Die Frage bleibe, ob die kurze Arbeits-
zeit nur durch Gesetz oder durch freie Ueber-
einkunft mit der Organisation erreicht werden
kann. Er selbst habe von den Arbeiteror-
ganisationen die allerhöchste Meinung, aber
für die Erreichung des Achtstundentages, ja
auch des Neun- oder Zehnstundentages, halte
er sie zu schwach. Die Organisation sei ja
auch nicht überall möglich, er erinnere an
die Hausindustrie, an die einzel gelegenen
Fabriken, andererseits an die großen Staats-
betriebe. Wie sollten die Arbeiter in diesen
Betrieben zu so kräftigen Organisationen ge-
langen, um diesen übermächtigen Arbeitge-
bern gegenüber ihre Rechte vertreten zu kön-
nen? Der größte Arbeitgeber, der Staat,
kann nur durch Gesetz gezwungen werden,
ebenso wie die großen Arbeitgeber, die ganze
Königreiche unter sich hätten. Was die Ver-
bände erreicht hätten, sei fast stets in blut-
igen Kriegen bis aufs Messer durch Streiks
erreicht worden. Viele viele Streiks seien
aber auch verloren gegangen. Ein amerika-
nischer Statistiker habe festgestellt, daß die in
den letzten 10 bis 15 Jahren erzielten Redu-
ktionen an Arbeitszeit durch 5451 Streiks
erreicht worden seien. Gegenseitig werde
gegen den Achtstundentag stets ins Feld
geführt, daß die Arbeiter selbst am meisten ge-
schädigt würden. Wenn das wahr wäre,
würden die Arbeiter den Achtstundentag nicht
so dringend verlangen. Es bleibe nur das
letzte Bedenken, ob der Staat das Recht habe,
den Arbeiter als ein freies Natursubjekt sol-
cher Gestalt zu bevormunden. Man könne
auch über dieses Bedenken zur Tagesordnung
übergehen. Denn was habe es mit einem
freien Rechtssubjekt auf sich, das acht Tage
nicht ohne Arbeit leben könne, ohne notwen-
dige Sachen versehen oder veräußern zu müs-
sen. Politische Freiheit, ohne wirtschaftliche
Freiheit sei eben ein hohler Traum. Der Ar-
beiter wisse sehr gut, was er wolle. Die
kurze Arbeitszeit wirke moralisch günstig ein.
Ein Arbeiter, der von 9 Uhr bis 5 Uhr ge-
arbeitet habe und sich dann seiner Familie
widmen kann, bedeute mehr für Staat und
Gesellschaft als ein Arbeiter, der ein Fami-
lienleben nur vom Hörensagen kenne und nur
mühsam seine Arbeit verrichte. Der Red-
ner schloß: „Alle Gründe der Staatsraison
und der Humanität sprechen für die gesetzliche
Einführung des Achtstundentages und ich
kann nur wünschen, daß die Forderung, die
der Arbeiterverein in seinem Programm-

Politische Rundschau.
Deutschland.

* Der Kaiser hörte Montag vormittag im Neuen Palais die Vorträge des Chefs des Zivilkabinetts, des Staatssekretärs des Reichsmarineamts und des Chefs des Marinekabinetts. Mittags begab er sich nach Berlin, um dem Trauergottesdienst in der Kapelle der russischen Botschaft beizuwohnen. Nach demselben besichtigte der Kaiser im königlichen Schlosse den Umbau des Weißen Saales und empfing darauf den deutschen Konsul für Norwegen, Coates.

* Fürst Hohenlohe wird am 10. November in Stralsburg eintreffen, um seinen dortigen Hausstand aufzulösen. Zu gleicher Zeit kommt sein Nachfolger dorthin, der am 1. Dezember die Statthaltergeschäfte übernehmen wird.

* Wie die „Kreuz-Ztg.“ hört, ist dem Bundesrat der Entwurf eines Gesetzes betr. die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltung des Reichsheers, der Marine und der Reichseisenbahnen für 1895/96 zugegangen.

* Die kaiserl. Verordnung, die den Reichstag auf den 15. November einberufen hatte, wurde amtlich aufgehoben und die Einberufung auf den 5. Dezember verschoben. Es ist wohl das erste Mal, daß ein solcher Widerruf erfolgt. Als Grund wird die Einsetzung eines neuen Reichskanzlers angegeben, die eine Verschiebung des Termins wünschenswert erscheinen lasse. Im Interesse einer ersprießlichen Erledigung der parlamentarischen Geschäfte ist dieser ganz ungewöhnlich späte Beginn der Reichstagsession zu bedauern. In den vierzehn Tagen vor den Weihnachtstagen ohne irgend welche größere Entscheidungen wird das Haus überaus spärlich bejagt sein.

* Heber die geschäftlichen Dispositionen für den Reichstag hört die „Nat.-Lib. Corr.“, daß alsbald nach der Eröffnung die Vorlage zur Bekämpfung der Unsturzbehebungen eingebracht wird, und zwar zunächst als einziger Gegenstand. Da bei dem verspäteten Beginn der Session nach den einleitenden Formlichkeiten nur noch wenige Tage vor den Weihnachtstagen zur Verfügung stehen werden, werde die Zeit mit der ersten Lesung dieses Gesetzes wohl vollständig ausgefüllt werden. Diese Anordnung erscheine zweckmäßig, damit nicht wieder, wie schon oft, die erste Sitzungsberatung sich über alle möglichen großen schwebenden Fragen verbreitet, die eingehende und auf die vorliegende Sache beschränkte Behandlung verzögert und eine Voreingenommenheit schafft, die genau bekannt ist, was eigentlich in der Umfassung vorgebracht wird.

* Auf eine Eingabe aus Hannover an den Reichsbankpräsidenten Dr. Koch in Berlin betreffend Kreditgewährung an Genossenschaften hat der Reichsbankpräsident erwidert, daß es die Kreditgewährung seitens der Reichsbank an die Genossenschaften wesentlich fördern würde, wenn sich diese zu leistungsfähigen Zentralkassen zusammenschließen. Den auf Erreichung solcher Zentralkassen gerichteten Bestrebungen würde ich daher meine volle Teilnahme und darf versichern, daß die Reichsbankverwaltung die Hilfe des Verehrten mit jolden Instruktionen dieser Art sich angelegen sein lassen wird.

* Die Stichwahl im Reichstagswahlkreis Bernburg-Mödrich zwischen dem Nationalliberalen Dr. Friedberg und dem Sozialdemokraten Schulze findet am 13. d. statt.

* Für die Wahlen zum Landesauschuß für Elb- und Lothringen hat der bisherige Abgeordnete Hommel ein Programm veröffentlicht, worin er heißt: „Die noch vorhandenen Unannehmlichkeiten müssen aufgehoben werden, und jeder Maß-Lothringer muß die jedem anderen deutschen Bürger zustehenden Rechte voll und ganz genießen. Lange genug hat unsere Vormundung gedauert; wir stehen alle auf dem Boden des Frankfurter Vertrages, verlangen aber auch, daß die Regierung uns die gleichen Rechte gewährt, wie jedem Bürger eines anderen Bundesstaates.“

Oesterreich-Ungarn.

* Wie die Blätter melden, richtete der Reichs-

Kriegsminister an sämtliche Korpskommandanten einen Erlaß gegen Beschimpfung und Mißhandlung der Mannschaften.

* Im österreichischen Abgeordnetenhaus gab es bei der Trauerumgebung für den kaiserlichen Kronprinzen einen kleinen Skandal. Präsident v. Chlumetz widmete dem verstorbenen kaiserlichen Kronprinzen eine Rede. Chlumetz seine Ansprache, bei der sich die Abgeordneten von den Sitzen erhoben hatten, beendet, so rief der polnische Abgeordnete Lewakowski: „Ich protestiere gegen diese Kundgebung im Namen der vom verstorbenen Kaiser so schwer bedrückten polnischen Nation!“ Die Jungtschechen, die sonst gar nicht so zartfühlend sind, riefen Lewakowski zu: „Sie achten nicht einmal einen Toten, Sie Barbar!“

Frankreich.

* In der Madagaskarfrage hat die Dumas-Regierung nun doch geantwortet, und zwar, daß sie sich nur der Gewalt unterwerfen werde. Damit ist der Bruch vollzogen.

* Der französische Artilleriechefmann Alfred Dreyfus, gegen den bekanntlich gegenwärtig ein Verfahren wegen Hochverrats schwebt, ist 1859 in Mühlhausen (Mosel) geboren und hat für Frankreich optiert. Nach dem Militärstrafgesetzbuch könnte Dreyfus zu höchstens fünf Jahren Gefängnis verurteilt werden; aber man erinnert an den Fall des Unteroffiziers Chatelet, der vor sechs Jahren Deutschland und Italien Vebelgewehre zum Verkauf angeboten hatte und dafür nach Artikel 76 des Militärstrafgesetzbuches, weil die Todesstrafe für politische Verbrecher abgeschafft worden war, zu lebenslänglicher Deportation in einen befestigten Ort verurteilt wurde. Hauptmann Dreyfus dürfte ebenfalls, wie es jetzt heißt, dem Artikel 76 und zugleich dem Gesetz betr. die Spionage unterliegen und zur gleichen Strafe verurteilt werden wie Chatelet.

England.

* In London ist am Sonntagabend vor einem Hause in Tilney Street in der Nähe des Hyde Park eine Bombe explodiert. Das Haus wurde erheblich beschädigt; in den benachbarten Häusern sprangen die Fensterheben. Nach einem Bericht, das der Bestätigung bedarf, war das Attentat gegen den in der Nähe wohnenden Richter Dawkins gerichtet, der kürzlich mehrere Anarchisten verurteilt hat.

* Am Donnerstag fanden die städtischen Wahlen in England und Wales statt. Dieses Mal hatten auch die unabhängige Arbeiterpartei und die Sozialisten in vielen Städten Kandidaten aufgestellt. Die Arbeiterpartei hat 14 Siege erhalten, die Sozialisten haben drei Stadtratsmitglieder durchgebracht. Im allgemeinen scheinen die konservativen den größeren Vorteil gehabt zu haben.

Belgien.

* Die am Sonntag vorgenommenen Stichwahlen zu den Provinzialräten bestätigten im allgemeinen die Resultate der am vergangenen Sonntag stattgehabten Hauptwahlen. Das Gesamtergebnis stellt sich wie folgt: Katholiken 417, Liberale 181, Sozialisten 57 Mandate.

Schweiz.

* Am Sonntag wurde in der Schweiz über den sogenannten „Austzug“, d. h. das aufgestellte Begehren, die Eidgenossenschaft solle aus den Jolleinnahmen jährlich 6 Millionen an die Kantone abgeben, die erforderlich gewordenen Volksabstimmung vorgenommen. Diefelbe ergab die Verwerfung der verlangten Verfassungsänderung mit ungefähr 329 000 gegen 140 000 Stimmen. (Die Zentralgewalt würde durch Annahme dieses Antrages sehr geschwächt worden sein.)

Rußland.

* Jar Nikolaus der Zweite hat gegenwärtig viel mit der Beantwortung der Ergebnisse Kundgebungen zu thun. Dem Staatsrat hat er erwidert, daß er die Bahnen nicht verlassen werde, die ihm sein Vater vorgezeichnet habe. Man schließt daraus, daß die Hoffnung auf Erlaß einer Verfassung nicht erfüllt werden würde. — Die Leiche des verstorbenen kaiserlichen Kronprinzen wird am 12. d. nach Moskau übergeführt. — Die Hochzeit des Kaisers mit der Prinzessin

Alex (oder wie sie seit ihrem Uebertritt zur russisch-orthodoxen Kirche heißt: Alexandra Feodorowna) muß nach russischem Ritus vor Beginn der Adventszeit (16. Dezember) stattfinden.

Balkanstaaten.

* Das bulgarische Regierungsblatt „Mir“ bestätigt die Nachricht, daß der Kaiser Nikolaus dem Prinzen Ferdinand auf dessen Beileidskundgebungen ein Dankestelegramm gesandt habe. Das Blatt fährt alsdann fort: „Nöge dieser Austausch freundschaftlicher Gesinnungen zwischen den Souveränen Rußlands und Bulgariens den Weg zur Verständigung zwischen beiden Ländern eröffnen.“

Asien.

* Das ununterbrochene siegreiche Vordringen der Japaner, durch das nun schon die Hauptstadt Chinas unmittelbar gefährdet erscheint, hat die chinesische Regierung zu Entschlüssen getrieben, wie sie nur in äußerster kritischen Zeiten gefaßt zu werden pflegen. Nach einer Meldung aus Tientsin ist Prinz Kung zum Diktator ernannt worden. Li-Hung-Tschang, der bisherige Vizekönig, der in Ungnade gefallen war, wird das Kommando der ersten Armee in Luai übernehmen. Li-tsunji, der Vizekönig von Kansung, wird Vizekönig von Tientsin. Der Richter Qujuff und Kapitän von Hannelen haben den Befehl erhalten, eine neue Armee nach deutschem Muster als Kern eines neuen großen Heeres zu organisieren.

* An der indisch-afghanischen Grenze hat ein heftiger Kampf zwischen Eingeborenen und englisch-indischen Truppen stattgefunden. Die Waziristaner an der Grenze zwischen Afghanistan und dem Punjab griffen die indischen Truppen, die die Abgrenzungskommission begleiteten, an und wurden nach erbittertem Kampfe zurückgeworfen. 250 Waziris wurden getötet, von den indischen Truppen wurden 44 getötet; ein englischer Offizier fiel, fünf wurden verwundet.

Von Nah und Fern.

Der jüngst nach Eisleben gefallene Gewinn von 200 000 M. der Preuss. Lotterie wird Gegenstand eines Rechtsstreites werden. Das Los war von den Eisledener Agenten der Ostrauer Trübsenerversicherungsanstalt im Auftrag der Anstalt gepielt worden. Die Agenten glaubten nun, einer getroffenen Abrede gemäß, auf ein Viertel des Gewinnes Anspruch zu haben. Die Versicherungsanstalt will aber nur ein Fünftel zahlen. Außerdem macht auf den Gewinn auch noch die Witwe des früheren Inhabers der Versicherungsanstalt Anspruch. Voraussichtlich wird die Sache zum gerichtlichen Austrag kommen.

Ein Fall von Cholera ist, wie aus Glogau geschrieben wird, in einer Arbeiterfamilie in dem vier Kilometer entfernten Jaischau vorgekommen. In der Familie sind in den letzten Tagen zwei Kinder im Alter von vier Monaten bzw. 2½ Jahren an Brechdurchfall gestorben, bei einem 8 Jahr alten Mädchen derselben Familie wurde asiatische Cholera bakteriologisch durch Prof. Flügel in Breslau am Sonntag festgestellt; ein viertes Kind ist auch erkrankt. Der Ursprung der Cholera ist rätselhaft.

Münzfund. Das Rittergut Groß-Dallentin bei Graudenz ist in Rentengüter zerlegt worden. Einer der Rentengüterbesitzer, der Besitzer Naack, hatte vor einigen Tagen das Glück, beim Flügen seines Adlers auf eine eisenschlagene Röhre mit etwa einem Zentner polnischer Silbermünzen, meist mit dem Gepräge 1780 zu stoßen.

Ein Feinschmecker. Weinbergbesitzer in der Nähe von Koblenz klagen seit Jahren über Verabredung ihrer Weinstöcke durch Dachse. In der Nacht zum 2. d. gelang es dem Kastellan des Schützenhofes zu Koblenz, seit kurzer Zeit den vierten Dachs abzufangen; derselbe hatte ein Gewicht von 40 Pfund. Welchen Schaden diese Tiere anrichten, ergibt sich daraus, daß ein Dachs in einer Nacht 10 bis 12 Pfund Trauben frist.

Wechselfälscherin. In Mannheim wurde im Gebäude der Mannheimer Bank eine gut ge-

fleibete ältere Frau verhaftet, die dort verhaftet hatte, einen gefälschten Wechsel in Höhe von 490 M. unterzubringen. Der Kassierer hatte sofort die Fälschung erkannt und sich durch telefonische Anfrage bei dem Bezogenen, dem Besitzer einer bedeutenden Gärtnerei, vergewissert. Bei der Frau, die bei ihrer Verhaftung zweiwöchentliche Anstrengungen gemacht hatte, das Fälscht zu zerreißen, wurden noch mehrere ausgefüllte Wechselformulare und ein Kassiermesser gefunden, das wahrscheinlich im Falle eines Fehlschlags des Versuchs zum Selbstmorde benützt werden sollte. Die Verhaftete nennt sich Frieda Wagener und behauptet, in Horkheim bei Heilbronn eine Samen- und Spezereihandlung zu besitzen. Die eingeleitete Untersuchung hat bisher ergeben, daß die Fälscherin in Heidelberg Komplizen hat und daß der Schwindel systematisch betrieben werden sollte.

Typhusepidemie. Im hamburgischen Amt Nigebüchel sind verschiedene Typhusfälle vorgekommen. Die Polizeibehörde verbietet das Trinken von Wasser, das dortigen Flüssen entnommen ist, weil die Krankheitsfälle darauf zurückzuführen sind.

Die Hans Sachs-Freier in Nürnberg zum Gedächtnis des 400. Geburtsjahres des berühmten Meisteringers nahen einen glänzenden Verlauf. Bekanntlich ist Hans Sachs auch auf den Spitalplatz in Nürnberg ein Denkmal in Erz errichtet worden.

In den Fuchsmühler Bauern-Krawallen. Die „Amberger Volksz.“ erfährt aus dem ungesunden amtlichen Berichte des Obersten des dort garnisonierenden Regiments, daß die schonendste Säuberung des Fuchsmühler Waldes eingeleitet war. Die beiden getöteten, sowie die verwundeten Bauern hatten die Soldaten mit Äxten und Sägen bedroht. Die den Verletzten beigebrachten Stiche in den Rücken rühren von Soldaten her, die sich gegenseitig bei der Beleidigung unterstüzten.

Ein Haberfeldtreiben hat trotz der angebrochten Straßen in der Nacht auf Donnerstag in dem Bezirk südlich von München wieder stattgefunden, diesmal in der Umgegend von Erlach (bei Otterfing). Nachts gegen 1 Uhr schredten Böller und Flintenschüsse die schlaftrunkenen Bewohner von Erlach aus den Federn. Man wurde föhlich inne, daß man es hier mit Haberern zu thun hatte. Die große Menge der Haberfeldtreiber (man schätzt sie auf 300 bis 400 Mann) hatte sich in zwei große Gruppen geteilt, hauptsächlich um und auf dem Berge zwischen Erlach und Steingau postiert, wo auch das Treiben stattfand. Nachdem die Haberer nach altem Brauche verlesen worden waren, begann das Treiben, das verschiedenen Bauern u. der ganzen Umgebung (Otterfing, Erlach, Bayerzell, Steingau u.) galt. Da das Haberergeld nicht ganz unerschöpflich war, hatten die Haberer, weil keine Genbarmerie am Orte war, gar kein Hindernis zu überheben. — Die Verlauter, haben die schweren Schüsse der Haberer keinen wesentlichen Schaden angerichtet. Das Treiben endete gegen vier Uhr, worauf die Gesellschaft ebenso geheimnisvoll, wie sie gekommen, wieder verschwand.

Selbstmord eines Notars. In Zweibrücken erschoss sich der im 40. Lebensjahre stehende Notar Wolff aus Hagenau. Die Motive, die ihn zur That veranlaßt, sind nicht bekannt.

Gänzlich verarmt kam letzter Tage in Zürich der 38-jährige Apotheker Gallati von Maria mit seiner Frau, einem Knaben und zwei Mädchen an. Gallati wurde wegen Unterschlagung von 600 Frank verhaftet. Frau Gallati erdroffelte alsdann ihre drei Kinder und tötete sich selbst, indem sie sich mit einem stumpfen Taschenmesser die Halsschlagader durchschchnitt. In einem hinterlassenen Briefe erklärte sie, sie habe ihre Kinder vor Elend bewahren wollen; ihr Mann könne jetzt thun, was er wolle.

Selbstmord eines Generalstabsoffiziers. In Wien hat am 4. November ein hoffnungsloser und sowohl in Militär- wie in Zivilkreise angesehener junger Generalstabsoffizier, Hauptmann Kurt v. Reutter, sich in seiner Wohnung erschossen. v. Reutter war seit einigen Monaten Bräutigam, seine Braut gehört einer der ange-

Die rechte Gabe.
11) (Fortsetzung.)
Andy zuckte auf, ihre Augen wichen schon den feinen aus. „Ist es nicht genug des Glückes?“ murmelte sie.
Wie mit eisernem Griff preste er ihre Hände: „Andy, liebst du mich?“
„Hätte ich sonst deinen Kuß geduldet?“ Und wieder umschlang sie ihn in heftiger Leidenschaft. „Ja, ja, ich liebe dich, hörst du es, Felly? wie ich niemals einen wieder Mann lieben werde.“
„So darfst du bei deinem Vater um dich werben, Andy, heute noch?“
Ihre Arme sanken schlaff herab, zwischen ihren Brüsten stand eine finstere Falle. „Wilst du denn eine Abwehlung förmlich provozieren? Sei doch verständlich, Geliebter! Graf Altstrom wird nicht föhlich, ohne jede Vorbereitung meinerseits, die einzige Tochter dem Vater Diebow geben.“
„Sie haben recht, Komtesse, ich war ein Thor, es auch nur einen Augenblick zu denken.“
„Felly! Welch ein weiches Fieber lag in diesem Ton.“
Er mußte sich ihr nun doch wieder zuwenden. „Andy! Wenn meine Liebe dir wirklich ein Glück bedeutet, so wirst du darum kämpfen können.“
Sie seufzte. „Du ahnst eben nicht, was es für mich heißt, dieser Liebe zu folgen. Es heißt, mit allem Brechen, allem Entzagen, was mir bis dahin teuer und unentbehrlich war.“

„Wohl, wohl, mein Lieb, es ist das nicht leicht,“ rief er, schnell befangen. „Deine Liebe befehlige und erhebt mich, aber ich fühle auch in meinem großen, harten Gefühl die Kraft, dich zu beglücken, dir das Vaterhaus zu erzeigen. Glaube mir, gerade die Wärme meines Besitzes wird mich stetig antreiben, mein Talent zu fördern. Nur ein Weibchen Gebuld, meine Andy, du sollst nicht immer die Frau des unbekanntem Vaters bleiben. Nun aber versetze dich einmal auf meinen Standpunkt. Mein redliches Gefühl verlangt eine klare Darlegung. Wäre das ein rechter Mann, der an Schicksalwegen zum Ziel Ziel gelangen wollte, könntest du ihm nicht?“
„Du hast vollkommen recht, Felly, und nur vor Ueberstürzung, die alles verderben könnte, möchte ich dich bewahren. Laß uns Zeit, lieber Thor. D, denke doch jetzt nur an die herrliche Gegenwart, halte heute nur daran fest, daß ich dich liebe.“
„Wie fäh sie zu schmeicheln verstand, und doch vermochte sie nicht völlig den Schatten aus seinen Augen zu bannen.“
„Und morgen, Andy?“ drängte er. „Du wirst deine Eltern bis dahin vorbereiten.“
„Es ist eine kurze Frist,“ murmelte sie.
„Eine ewig lange scheint mir.“ Wachte ich doch gleich in die Welt jubeln: Sie ist mein, sie ist mein! Andy, du begreifst ja gar nicht meine Selbstgeit.“
Sie strich ihm sanft das dunkle Haar aus der Stirn und sagte mit leiser Innigkeit: „Du bist ein Schwärmer, Felly, aber einer, dem man sehr gut sein muß. Und nun sei lieb, denke nicht an die Zukunft. Mir scheint, als könne

und der nächste Tag nie wieder das gleiche Glück dieser Stunde bringen. Wir wissen nur, daß die Gegenwart unser ist, und ich — o, Felly, ich bin jetzt so vollkommen glücklich.“
„Sie sah so hold, so nachdenklich leuchtend aus in diesem Ausdruck ihres Geständnisses, daß er in tiefer Rührung ihre Hände an die Lippen zog.“
„Ich vertraue dir, Andy. Die Liebe ist das Höchste im Leben.“
„Und vielleicht das Flüchtigste,“ fuhr es ihr durch den Sinn. Aber sie schweig und spendete ihm das reine Glück, an das er glaubte — heute noch.“
Sie setzten den Weg zu den Herensteinen nicht fort. Felly mochte mit seinem empfindsamen, überfließenden Herzen nicht föhlich unter die ihm fremde Gesellschaft dort treten, während Andy es vorzog, einzuweichen die neugierigen Augen ihrer guten Freunde und Berehrer zu meiden. Darum war sie nur zu gern bereit, den Rückweg einzuschlagen, auf dem sie Harald unerschbar antreffen mußten, in dessen weiterer Begleitung alsdann der äußere Anstand auf jeden Fall beobachtet blieb.
Also vermochte sie zu fägeln, während Felly sich bedingungslos dem herausgehenden Glück ihrer alleinigen Gegenwart hingab. Und dann rief auch sie der „süße Bahnstern“ fort. Sie genoß die ihr vergdante Stunde, wie es ihre im Grunde glückerlangende, lebensschaffende Natur begehrte. Sie ahnte, es gab schwerlich für sie ein zweites „Heute“. Sie zwang dem Schicksal ihren Anteil ab, nur beobachte sie nicht in ihrer Jchsucht, welche schwere Schuld sie gegen Felly mit ihrem holden, scheinbar demütigen Bewahren

beging, indem sie ihn in Hoffnungen einwiegelte, deren Erfüllung sie heimlich für unmöglich hielt. Nicht weit vom Ausgangspunkte stehen sie dann endlich auf Harald, der die Zurückbleibenden scharf prüfend ansah und des Freumbdes Angabe, Komtesse Andy sei schließlich doch zu erwidern, um die Herensteinen erreichen zu können, mit heimlichem Unlauben aufnahm. Er konnte Felly zu genau, um nicht besten ungewöhnliche Schweigsamkeit, den zerstreuten, abwesenden Blick als ein Zeichen von Gemüts-erregung zu deuten — doch kaum einer freubigen. Felly sah föhlich nicht glückselig aus, als habe er die Braut gewonnen.
„Armer Junge,“ dachte Harald, „so liebt sie ihn doch nicht.“
Andy's Verhalten ließ diese Annahme allerdings entfernt nicht aufkommen. Sie lachte und plauderte mit Harald auf das unbefangene. Sie fragte teilnehmend nach dem verlorenen Kleinod und zeigte eine helle kindliche Freude, als sie hörte, daß er so glücklich gewesen sei, dasfelbe nach längerem Suchen in der Thal wiedergefunden zu haben.
Felly schritt in finsternem Schweigen neben den beiden her und kam sich föhlich überflüssig vor. Das war der Fluch der Heimlichkeit, des illegitimen Glückes. Er biß die Zähne aufeinander. Es dünkte ihm schmachvoll, nach der verlorenen Stunde nun so reichlos neben Andy hergehen zu müssen, zu dulden, daß sie mit schmeichelnder Liebendwürdigkeit Harald's Kommen, weil sie so erwidert sei. Und all das, weil sie ihm abgerungen, zu schweigen, wenigstens heute noch und — selbst gegen den Freund.

Ausverkauf von 108

ausrangierten Herbst- und Winter-Havelocks
mit und ohne Aermel mit 20 teils auch 30 Prozent Nachlaß.

Dresdner
Konkurrenz-
Gesellschaft.

Brückner & Co.

Moritz-
straße 1
I. Etg.

Schuhfabrik von Arth. Grimmel, Dresden-Neustadt.

I. Geschäft: Dresden-N., Böhmischestr. 4, zunächst der Alaunstr. — II. Geschäft: Löbtau, Reifewitzerstr. 10, vis-à-vis d. Konsumverein.

Herren-Schaftstiefel Paar 6.75 bis 7.75 Mk.	Rinder-Schuhe von 50 Pfg. an.	Damen-Anopstiefel Paar 7.25 bis 9.— Mk.
lang. Stiefel " 12.50 " 14.— "	Gummi-Heberschuhe, Sandalen, Turn- und Radsfahrerschuhe, alles enorm billig.	Zugstiefel " 4.25 " 7.75 "
Zugstiefel " 6.— " 8.50 "	Ansieht auch ohne Kauf gestattet.	Halbschuhe " 3.75 " 5.50 "
Halbschuhe " " 4.75 "		Rinder-Stiefel " 2.— "

Reparaturenpreise ohne Konkurrenz, lasse nur gute Zuthaten verarbeiten, Probeversuch lohnt. — Auf Wunsch werden Reparaturen abgeholt und frei zurückgebracht.
Sohlen und Absätze, Prima-Leber, für Herren pr. Pr. Mk. 2.30, für Damen pr. Pr. Mk. 1.60, für Kinder pr. Pr. von 60 Pfg. an.
Export nach allen Ländern.

Auktion.

Montag, den 12. Oktober dieses Jahres,
von vormittags 10 Uhr an, gelangen im hiesigen Pfarrgehöfte verschiedene
Haus- und Wirtschaftsgeräte
gegen gleichbare Bezahlung zur Versteigerung als: 1 Sopha, 2 Schreibpulte, 2 Bücherre-
ale, mehrere Tische, Stühle und Bettstellen, 1 Küchenschrank, 1 Glaschrank, 2 Wanduhren
1 Kinderstühlchen, 1 Partie Küchengeräte und dergl. mehr.
Großröhrsdorf, den 6. November 1894.

Seidel, Ortör.

Fw. Feuerwehr Bretnig.

Zu dem morgen Sonntag, den 11. d. M. stattfindenden diesjährigen
Stiftungsfest,
welches in nachstehender Ordnung abgehalten wird, ladet hiermit ein
Das Kommando.

4 Uhr Versammlung im Gasthof zum Anker.
1/2 5 " Paradeaufstellung vor demselben.
6 " Marsch nach dem deutschen Haus, daselbst Ball.

Deutsches Haus.

Mittwoch, den 14. November
Großes humoristisches Gesangs-Konzert
von den durch ihre Leistungen überall mit großem Beifall aufgenommenen **Zwönigtha-**
ler Quartett- und Konzertsängern aus Niederwönitz.
Anfang 8 Uhr. **Entrée an der Kasse 50 Pfg.**
Karten im Vorverkauf a 40 Pfg. sind im obengenannten Lokale, sowie im Gasthof
zum Stern-Großröhrsdorf und im Gasthof zum Anker zu haben.
Zu diesem oergnügten und genühreichen Abend laden ergebenst ein
Otto Haufe. **Schumann, Direktor.**

Bildhauerei- und Steinmetz-Geschäft

von **Wilhelm Rietschel.**

Größtes Lager in Radeberg und Umgegend.
Pillnitzerstrasse 35.



Große
reichhaltige Auswahl
von
Grabdenkmäler
in allen Gesteinarten
sowie
Erneuerungen
derselben.

Ferner halte ich dem bauenden Publikum mein
Steinmetz-Lager
bestens empfohlen.

Zur bevorstehenden Herbst- und Winter-Saison empfehle meine
Färberei und Wäscherei
zum Auf- und Umfärben aller Arten Kleiderstoffe, Weberzicher, Balletts,
Mäntel, wollene Tücher, Möbelstoffe und anderes mehr einer geneigten Beachtung.
Robert Schöne, Großröhrsdorf, am Mittelgasthof.
Annahmestelle für Bretnig und Umgeg. bei Herrn **L. Grundmann, Bretnig 54b**

Holz-Versteigerung.

Röhrsdorfer Revier. — Mittelgasthof in Großröhrsdorf.
Freitag, den 23. November 1894, vorm. 11 Uhr.
108 rm weiche Brennknüppel, | In den Abt. 18, 20, 21, 31 bis 41.
160 rm weiche Äste und Stängel,
100 Lghfn. weiches Brennreisig.
Königl. Forstrentamt Dresden und Kgl. Revierverwaltung Röhrsdorf in Klein-
Röhrsdorf, am 30. Oktober 1894.

Fthr. v. Biedermann.

Dank.

Für die zahlreiche und ehrenvolle Teilnahme bei der Beerdigung unserer lie-
ben Mutter, Schwieger- und Großmutter
Johanne Christiane Grohmann,
sowie für den reichen Blumen schmuck sagen wir Allen unsern herzlichsten und
innigsten Dank.
Die trauernde Familie Grohmann.

Der Militärverein Saxonia Stiftungsfest

hält morgen Sonntag sein diesjähriges
im **Gasthof zur goldenen Sonne** ab,
wozu hierdurch kameradschaftlich eingeladen
wird. **D. B.**

Homöopathischer Verein. Sonntag, den 11. Nov., abends 5 Uhr Monatsversammlung.

D. B.

Quintofen

empfehlen **Robert Mausch.**
Außerdem empfehle
eiserne emaillierte Ringtöpfe.
D. O.

Gasthof zur Klinke.

Heute Sonnabend werden
zwei fette Schöpfe
verpundet, a Pfd. 55 Pfg.
Adolf Beeg.

Ausgeklagte Forderung

Mk. 239.37 auf den Schuhmachermstr.
und Hausbesitzer **Gustav Knobloch** in
Bretnig ist für jeden annehmbaren
Preis zu verkaufen. Offerten an mich direkt.
Arthur Grimmel,
Schuhfabrik Dresden.

Ein freundliches

Logis

wird von einem Beamten in der Mitte Groß-
röhrsdorf zu mieten gesucht. Offerten an die
Exped. d. Bl.

2 Scheerzeuge

und ca. 400 Garnspitzen sind zu verkaufen.
Otto Haufe, 156b

Frische Seefische

auf Eis empfiehlt
Ludwig Schöne, Großröhrsdorf.

1 flotten Weber

auf mech. Stühle sucht **August Horn.**

Rotfeuer,

Grünfeuer, Bengalische Fackeln, Bengalische
Zündhölzer, Magnesiumdraht empfiehlt die
Möhren-Drogerie von **Felix Herberg,**
Pulsnitz.

Eine **Blusch-Keisedecke** ist verloren wor-
den und bitte selbige gegen gute Belohnung
in der Exped. dieses Blattes abzugeben.

Ein 16-Gänger **Bandmühlstuhl** mit
Zoll Einteilung ist veränderungsfähig zu ver-
kaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Filzschuhe,

Filz, Cord, Einzieh-Pantoffel und Einleg-
sohlen empfiehlt
G. Schöne, Schuhmacher.

Taschenuhren,

Regulateure, Wand- und Weckeruhren, Uhr-
und Halsketten, Medaillons, Kreuze, Ringe,
Brotschen, Ohrringe, sowie Brillen, Klemmer,
Barometer und Thermometer empfiehlt billigt
Großröhrsdorf. **Fridolin Boden.**

Gallseife,

Fließseife, Benzin, Salmiakgeist zum Kleider-
reinigen empfiehlt die Möhren-Drogerie von
Felix Herberg, Pulsnitz.

Fleischhackmaschinen,

bewährteste Konstruktion,
für Fleischer, Restaurateure und für den
Haushalt empfiehlt
G. A. Boden, Bretnig.

Wachholderpulver

in stärkster Ware, Viehlebertran und Hoop-
phoräuren Kalk empfiehlt die Möhren-Dro-
gerie von **Felix Herberg, Pulsnitz.**



—+— Sprichwörter. —+—

Besser beschwerlicher Friede,
Als ein gerechter Krieg.

Durch nach Ebre
Macht viel Beschwere.

Zwietracht in allem Stand
Verdirbt das schöne Vaterland.

—+— Der Grubenbesitzer. —+—

Roman von Robert Guhanan. Genehmigte Bearbeitung von Friedrich Heiler. (Kabbdruck verboten.)

Sogleich meine Verwandten mich so bereitwillig bei sich aufgenommen hatten, so waren sie doch nicht in der Lage, mich auf die Dauer durchzusüßern, ohne daß ich etwas zu meinem Lebensunterhalt beitrug. Das war aber auch nicht nötig. Ich war ein starker Kerl von über vierzehn Jahren, hatte eine gute Schule genossen und war daher wohl im Stande, mir mein Brot selber zu verdienen. Da kam mir darauf an, herauszufinden, auf welche Weise dies am besten sollte. Ich wäre gar zu gern zur See gegangen, nicht weil ich eine besondere Vorliebe für die Seefahrt gehabt hätte, sondern weil ich mir einbildete, als Seemann am ehesten Gelegenheit zu finden — Madeline wiederzusehen. Außerdem aber muß ich auch zugeben, daß ich mich der niedrigen Lebensstellung meiner neu gewordenen Verwandten einigermaßen schämte, ebenso des Hauswesens derselben, welches so ganz verschieden war von den Hausverhältnissen und Wohnungsverhältnissen, an die ich bisher drüben in Deutschland gewöhnt gewesen war. Wenn ich manchmal abends in meiner Kiste saß und den Dunkel beobachtete, wie er in seinem Nebenanzug auf der Bank am Himmel seine kurze Polypfeife schmauchte, dann suchte ich mir vorzustellen, was meine ehemaligen Kommilitonen wohl sagen würden, wenn sie ihn und meine gegenüber Strümpfe stopfende Lanze und dazu mich in meiner Kiste sehen könnten. Der Gedanke

trieb mir thätlich das thörichte Mut in die Wangen. — An einem dieser Abende äugerte ich auch den Wunsch, zur See zu gehen. Da hob die Lanze ganz entsezt die Hände auf. „Gott erbarme sich! Er fängt wahrhaftig ganz so an, wie sein Vater! Also zur See willst Du gehen? Willst ruhelos in der Welt umherstreifen und dann verkümmern wie Dein Vater, ohne Dir ein Obdach geschafft zu haben! Zur See will er! Gott erbarme sich! . . . Warum willst Du zur See gehen, Robert, sprich?“



Eine alte Handschrift. Gemalt von E. Stammel

Stammeln und verlegen erwiderte ich, daß ich ihnen doch nicht länger zur Last liegen könnte und endlich selber mein Brot verdienen müßte. Der Dankel schnitt mir alle weiteren Reden ab, indem er aufstand und seine große, harte Hand auf meinen Kopf legte. „Du bist ein guter Junge, Bob. Es ist brav von Dir, daß Du solche Gedanken hast. Zur See aber brauchst Du nicht zu gehen. Ich kenne das Seeleben, und ich sage Dir, es ist nichts für Dich. Aber ein Bergmann sollst Du werden und mit mir zusammen arbeiten.“ „Unten in der Grube?“ rief ich erfreut, denn der Wunsch, auch einmal in den großen Schacht einzufahren, war bei mir zu einer ständigen Sehnsucht geworden. Der Dankel aber schüttelte den Kopf. „Nein, Bob, nicht in der Grube. Die Arbeit in der Grube ist nur etwas für große, starke Kerle, wie ich einer bin; solch ein feines Jungchen, wie Du, muß anderwärts untergebracht werden. . . . Du kommst ins Kontor.“

Meine Freude wurde durch diese Aussicht erhebtlich gedämpft. „Hast Du schon abgemacht, Tom?“ fragte die Tante. „Ja, Mutter; heute Vormittag habe ich mit dem Herrn alles besprochen. Robert fährt am Montag an.“

Man hatte also im voraus über meine Zukunft verfügt. — Am Montag begann ich meine Thätigkeit als Kontorgeselle. Dieselbe brachte mir zunächst nur die Befriedigung, daß ich nunmehr wöchentlich sechs Schilling zur Befreiung der Haushaltungskosten beitragen konnte. Das war der Anfang meines neuen Lebens, eines Lebens, das ereignislos und einbüßig genug verlaufen zu wollen schien. Zuerst fühlte ich mich gedrückt und nicht zufrieden; allein die Zeit, die alles heilende, brachte mir schließlich Gewöhnung. Während ein Monat nach dem andern verging, wurde die Erinnerung an Dr. Güttings Unterrichtsanstalt und an meine Kameraden und Bekannten drüben in Deutschland immer schwächer und verschwommener, und wenn ich an Madeline dachte, dann war es mir, als hätte ich einmal, vor langer Zeit, einen lieblichen Traum gehabt.

Nach und nach gelang es mir aber, etwas Abwechslung und Zerstreuung in die Eintönigkeit meines Lebens zu bringen, und zwar geschah dies mit Hilfe des ehrlichen John Rudd, der inzwischen mein treuer Freund und Verbündeter geworden war. Er ließ mir sein Boot und auch ein altes Gewehr, so daß ich manchen schönen Abend auf der Aboenjagd zwischen den Klippen verbringen konnte.

Die Grube aber übte nach wie vor die größte Anziehungskraft auf mich aus. Ich sah sie vor mir während der Kontorstunden, und wenn ich nachts lag und schlief, dann träumte mir von dem schwarzen, unheimlichen Raucher, der schon so manches arme Opfer verhängen haben sollte. Je mehr man mir von der Grube erzählte, desto eifriger regte sich in mir der Wunsch, selber hinabzusteigen und in den finsternen Eingeweiden der Erde Umschau zu halten.

Unzählige Male schon hatte ich den Dinkel gebeten, mich einmal mit ihm einfahren zu lassen; freilich aber war ich auf eine Weigerung gestoßen. Endlich jedoch kam er eines Sonntagmorgens zu meiner großen Freude selber darauf.

„Du kannst heute mit mir einfahren, Bob.“ Das war eine willkommene Botschaft. Meine Freude aber erhielt eine Abkühlung, als ich gewahrte, daß Anna, die sich in der Küche etwas zu schaffen machte, leichenblau geworden war.

„Aber Vater,“ sagte sie erschrocken, „ich bitte Dich! Du darfst ihn nicht mitnehmen!“

Mein Dinkel lachte laut. „Haha, Du bist und bleibst ein verdrehtes kleines Weibsbild! Und das will eines Bergmanns Tochter sein! Unser Robert soll doch hoffentlich einmal ein Mann werden, und sein altes Weib, Komm, Junge, mach Dich fertig; wir haben nicht viel Zeit.“

Ich gehorchte gern. Zuerst mußte ich einen von des Dinkels Blomell-Anzügen anlegen und einen seiner breiten Filzhüte ansetzen. Das war bald geschehen. Ich war inzwischen ziemlich herangewachsen und sah in des Dinkels Kleidern gar nicht so ungeschickt aus. Er musterte mich mit zufriedenen Blicken und meinte, ich könne als Bergmann schon angehen. Das machte mich ganz stolz; zum ersten Mal fühlte ich mich als Mann, und auch ich lachte nun über Annas bleiche Wangen und der Tante besorgte Blicke.

Nachdem der Dinkel mir noch ein halbes Duzend Lichter gegeben hatte, die ich in die Tasche steckte, nickten wir den Weibseluten fröhlich zu und machten uns auf den Weg.

Der Eingang der Grube war nicht so leicht zu erreichen, wie dies bei Bergwerken der Fall ist, deren Schächte sich auf ebenem Boden öffnen. Zunächst hatten wir uns nach dem Gebäude zu begeben, in dem ich tagtäglich am Schreibtische saß. Der Weg dahin war lang und beschwerlich, weil man eine Fülle der verschiedenartigsten Betriebsvorrichtungen zu überwinden hatte. Da waren Ketten und Röhren, hölzerne Plattformen, die wie Decken in Trümmer gegangener Schiffe ausfielen und auf deren große Häufen schwerer Balken und mächtige Rollen starken Tauwerks lagen. Auch an kleinen, verwitterten Holzbuden kamen wir vorüber, ebenso an bauwürdigen Geländern und zerbrochenen Pfosten. Dabei ging es fortwährend abwärts, auf vielfach gewundenem Felsenpfade, durch ein Gewirr niedererfallender Kabel und aufsteigender Lasten.

Da ich diesen Weg alle Tage zurückzulegen hatte, so bot er mir nichts Neues; als wir aber, nachdem das Kontorgebäude hinter uns lag, wieder bergan stiegen und endlich vor der mit einer Fallthür verschließbaren Grubenmündung standen, da pochte mir das Herz gewaltig gegen die Rippen.

„Jetzt heißt, klaren Kopf behalten!“ sagte der Dinkel, indem er mir ins Gesicht schaute. „Wenn Du das Zittern flegst, wie die Anna, dann mußt Du oben bleiben. Hast Du Furcht, Bob?“

„Keine Spur,“ entgegnete ich leiter. Dann blickte ich nach den obersten, sichtbaren Sprossen der Leiter. „Soll ich vorangehen?“

„Sachte, mein Junge, nur immer sachte. Gib mir eins von Deinen Lichtern her.“

Ich gehorchte. Er zündete das Licht an und steckte es auf meinem Hut fest; sodann verzah er sich selber mit einem brennenden Licht, und nunmehr begann er, die Leiter hinabzusteigen. Ich folgte ihm.

Das Gefirde, was ich jetzt wahrnahm, war der riesige Arm einer Dampfmaschine, der zu meiner Rechten langsam auf und nieder sich bewegte; er förderte die Wasserstufen aus der Grube zu Tage. Auf der anderen Seite konnte ich durch die Spalten zwischen den Bohlen die vollen, mit Erz beladenen Eimer aufsteigen, die leeren hinabfahren sehen. Wir befanden uns gewissermaßen zwischen zwei Schächten; der Abstieg ging von Stockwerk zu Stockwerk. Das Tageslicht war bald verschwunden, nur die Kerzen leuchteten uns; in der Finsternis aber drang ihr schwacher Schein nicht weit.

Nachdem wir drei fast senkrecht stehende Leitern hinabgesteigert waren, machten wir auf einer Plattform Halt.

„Nun, Bob?“ sagte mein Dinkel, sein flackerndes Licht hoch emporhebend. „Wie steht's mit Deinem Mut?“

Ich gab ihm vergnügt die Versicherung, daß ich mich sehr wohl befände; innerlich aber mußte ich mehr, als mir lieb war, an die Worte Annas denken. Wir ruhten einige Minuten aus, wohl mehr mit Rücksicht auf mich, als auf den Dinkel; darauf zündete der Letztere ein frisches Licht an und steckte mir dasselbe auf den Hut.

„Vorwärts denn! Halte Dich gut fest an den Leiterbäumen und sei vorsichtig.“

Wieder ging es zwei lange Leitern abwärts; dann machten wir abermals auf einer Plattform Halt.

„Was ist da unter uns?“ fragte ich.

„Da unter uns? Das Wasser, das die Maschine hinauspumpt, muß, wenn die Grube nicht erschöpfen soll, und auch wohl noch eine Wagenladung Menschenknochen, die da unten verrotten.“

Wir stiegen noch zwei weitere Leitern hinab, landeten zum drittenmal, jetzt aber in dem Eingang eines der Stollen, die nach allen Seiten in das Innere des Berges führten. Der Stollen war ungefähr sieben Fuß hoch, aber so schmal, daß nur zwei sehr schlankste Leute in denselben an einander vorbeizutreten vermochten. Die Atmosphäre war heiß, feucht und ungesund; die Flammen unserer Lämpen brannten nur klein und schwach.

Die fast ungenießbare Luft begann ihren Einfluß auf mich auszuüben; das Atmen wurde mir schwer, Schwweiß überströmte mein Gesicht, und eine krankhafte Schwäche drohte mich zu übermannen. Es gelang mir jedoch, mich zu beherrschen. Meine Kleider waren mit Talg betropft und mit nassem Schlief und Mistwasser besudelt. Der Dinkel, der dem Anschein nach ganz ohne Beschwerde atmete, riet mir, eine kurze Rast zu machen. Ich setzte mich auf den Boden nieder, während er unsere Lichter durch frische eretzte.

In der Totenstille, die uns umgab, drang ein Löhnen in mein Ohr, so seltsam, wie ich es noch nie vernommen hatte. Es klang wie ein dumpfes, tiefes, klagendes Geföhln, lang anhaltend, schreckenvoll, geisterhaft. Ich lauschte aufmerksam und bang. „Dann fragte ich den Dinkel, was das sei.“

„Das ist die See; die See, die über unseren Köpfen rollt.“

Das war meine erste Erfahrung in der Grube. Von jenem Tage an wuchs meine Neigung für dieselbe, bis sie zu einer wahren Leidenschaft wurde. Die Finsternis und die Gefahren dieser Unterwelt übten einen unwiderstehlichen Reiz auf mich aus, und ich war nicht eher zufrieden, bis ich jeden Stollen gründlich durchforscht, mich mit allen Einzelheiten des Betriebes bekannt gemacht und die Kunst des Bergbaues nach Möglichkeit studiert hatte. Ich verichtlang jedes einschlägige Buch, dessen ich habhaft werden konnte, suchte bei jeder Gelegenheit meine Kenntnisse zu erweitern, und so kam ich schließlich so weit, es mit jedem Fachmann aufnehmen zu können.

Fast Jahre vergingen. Ich war längst aus dem Kontor ausgeschieden, um den Posten eines Obersteigers in der Grube zu übernehmen, und als der Herr, Mr. Redruth, starb, war ich zum Inspektor befördert worden. So hatte ich im Alter von zweihundzwanzig Jahren die Genugthuung, mich als die Hauptstütze der Familie Pendragon betrachten zu dürfen. Ich war nicht mehr das „feine Jungchen“ von ehemals. Die Anstrengungen meines Berufes hatten mich frühzeitig zum vollen Manne entwickelt, und in dem Umgang mit den Grubenarbeitern war ich derb, thaktätig, selbstbewußt und vielleicht auch etwas rauh geworden.

Eines Nachmittags, ich war eben aus der Grube zu Tage gefahren und stand aufatmend unweit des Eingangs, sah ich zwei Gestalten aus der Richtung von St. Gurlott herankommen. Die eine war meine Waise, die andere Georg Redruth, unser jetziger Herr, den ich seit dem Tode des alten Meisters kaum zweimal im Vorübergehen gesehen hatte.

Die Beiden waren in eifriger Unterhaltung begriffen und schienen mich zuerst gar nicht zu bemerken. Bald aber bekam Anna mich zu Gesicht. Mir wars, als sähe ich sie leicht erschrecken; allein nach kurzem Hören schritten beide gerade auf mich zu. Seit jener ersten Begegnung an dem eisernen Gitterthor war eine heftige Abneigung gegen Georg Nedruth in mir zurückgeblieben, die durch die langen Jahre keine Milderung erfahren hatte. Der Widerwille war unwillkürlich; ich konnte mich von ihm nicht losmachen. Ein Grund desselben war das aufgeblasene, hochmüthige und gefesselte Wesen Nedruths, ein anderer vielleicht die unlegenhare Thatsache, daß er sich ganz seltener körperlicher Vorzüge zu erfreuen hatte. Er war äußerlich vom Scheitel bis zur Sohle ein Gentleman. Wenn ich ihn betrachtete, dann konnte ich nicht umhin, die Mängel meiner eigenen Erscheinung peinlich zu empfinden. Das war thöricht, aber ich konnte mir nicht helfen. Es fehlte mir weder an Körperkraft, noch an

ebennähigen Wuchs; aber Wind und Wetter hatten mich hart mitgenommen, und in der Ausübung meines Berufes war mein Wesen auch nicht sonderlich verfeinert worden. Nedruth trat, nachlässig sein Stöckchen schwingend und den Rauch einer Zigarre von sich blasend, an mich heran. „Hören Sie, Ringram,“ begann er, „Ihre Base Mitz Bendragon, sagt mir da eben, daß wieder allerlei Klagen laut geworden seien über den Zustand der äußeren Stollen. Ich habe mir daher vorgenommen, selber einzufahren und die Sache in Augenschein zu nehmen.“

„Sehr wohl,“ erwiderte ich. Im Stillen aber wunderte ich mich darüber, daß Anna sich in solcher Mitteilung betheiligen geübt hatte.

„Das Ding ist doch sicher?“ fragte er nach einer kleinen Pause. „Ich bin zwar der Grubenbesitzer, aber von dem Grubenbetrieb verstehe ich noch nicht viel; ich habe mich bei Lebzeiten meines Vaters nicht darum zu kümmern brauchen.“

„Es ist nicht mehr als in der Ordnung, daß Sie sich persönlich von dem Zustand des Berges überzeugen,“ antwortete ich. „Wenn ein Unglück geschehe, dann würden Sie die Verantwortung zu tragen haben.“

„So? Meinen Sie? Das wäre doch noch sehr fraglich. Ich bezahle Sie für Ihre Dienste als oberster Aufseher, so daß, wenn wirklich Gefahr vorhanden sein sollte...“

„Es ist Gefahr vorhanden!“ unterbrach ich ihn. „Schön. Sie werden bezahlt, damit Sie sich darum kümmern und mir Bericht erstatten. Ich kann doch unmöglich zugleich Herr und Diener sein!“

Mir schwebte eine scharfe Entgegnung auf den Lippen, denn der Ton seiner Worte war noch unerträglicher, als der Sinn derselben. Mein Auge aber begegnete dem Blick Annas, und ich hielt an mich.

„Dr. Nedruth liegt so viel daran, daß Schaden und Unglück vermieden wird!“ sagte sie schnell.

„Natürlich liegt mir daran,“ rief der junge Mann mit eigentümlichem Lachen. „Keiner weiß besser als ich, was ein Uraujan der Grube zu bedeuten hat, haha! Die Unkosten

würden mich zu Grunde richten. Das wäre ein schlimmer Spaß für mich!“

„Und für die Arbeiter,“ ergänzte ich.

„Und auch für die Arbeiter,“ selbstverständlich. Die werden sich aber wohl zu sichern wissen, denn die sind täuschlich unten und sehen, was etwa fehlt. Ich will übrigens gleich einfahren, Ringram, da ich doch einmal hier bin; machen Sie alles bereit.“

Ich gehorchte und schlug den Weg nach dem Kontor ein. In einiger Entfernung sah ich mich um und gewahrte, wie er mir nachblickte und dann mit höhnlichem Lachen etwas zu Anna sagte. Das Blut stieg mir heiß ins Gesicht; ich hätte umkehren und ihn ohrfeigen mögen.

Vor dem Kontor stieß ich auf meinen Dinkel; er war soeben aus der Grube gekommen und noch ganz mit dem roten Schlud des Kupfer-Grzes bedeckt. Die Nachricht, daß der junge Herr ein-

fahren wolle, verursachte ihm eine helle Freude.

„Das ist brav von ihm.“

Ich hab's immer gesagt, an dem jungen Master werden wir noch viel gutes erleben. Da fahre ich gleich wieder mit ein; ich muß ihm zeigen, wo die Wand einbrechen will.“

Inzwischen war Nedruth herangefommen und folgte mir nun in das Kontor, wo mehrere Bergmanns-Anzüge hingen. Unter Lachen und Scherzen legte er einen derselben an. Ich stand finster abseits; mußte ich doch zugeben, daß er auch in dieser Verkleidung noch wie ein Gentleman aussah.

An der Grubenmündung angelangt, übernahm mein Dinkel die Führung. Mit einer Sorgfalt, die an Pärlichkeit grenzte, erteilte er seinem jungen Herrn, der nach ihm herunterstieg, Rat und Warnung. Ich fuhr als Letzter ein. Das Tageslicht lag bald hinter uns, und die schwarze, gähnende Tiefe wurde nur durch den Schein unserer Laternen nordlichtig erhellt.

Abwärts ging es von Leiter zu Leiter, bis wir die mittlere Plattform erreichten; hier machten wir eine Minute Rast, dann wurde der Abstieg fortgesetzt, bis hinunter zu den tiefsten Stollen. Hier, in der unterirdischen Finsternis, erschienen die vereinzelt schattenhaften Gestalten der Bergleute wie Berggeister. Dinkel Tom geleitete den

jungen Herrn sorglich durch die engen Gänge und machte ihn auf jeden im Wege liegenden Stein, auf jedes gefährliche Loch aufmerksam. Der Biad war äußerst beschwerlich. Dabei erfüllte unsere Ohren ein Getöse, wie ein dumpfes, dröhnendes Gebrüll, das immer lauter wurde, je weiter wir vordrangen.

Endlich blieb der Dinkel stehen und wuschte sich den Schweiß von der Stirne. Wir konnten einander kaum noch erkennen, so sehr waren wir durch den uns anhaftenden roten Schlud, durch Erde, Talg und Eisenrost entseelt.

„Wo sind wir jetzt?“ fragte Dr. Nedruth. „Das will ich Ihnen sagen, junger Master,“ antwortete Dinkel Tom mit gutmütigem Lachen. „Gerade unter der See sind wir.“

Nedruth blickte mich an. „Wie tief und wie weit, Ringram?“

(Fortsetzung folgt.)



Grüdenstolz. Nach dem Gemälde von K. Raupach.

Ein ungewöhnlicher Ritt.

Während des Feldzuges in Frankreich wagte sich ein junger Offizier, Leutnant H., zur Reconnoissance über die Vorposten der preussischen Besatzung eines kleinen französischen Ortes in der Nähe von Orleans hinaus. Das Unglück wollte, daß eben ein Haufen Franzosen dem Leutnant entgegenkam und dem Umflehenden sofort nachstürzte. Er wäre sicherlich entkommen, wäre ihm nicht von einer zweiten Truppe, die eben aus einem Seitenwege bog, der Weg verlegt worden. Der junge Soldat erlag der Uebermacht und wurde als Gefangener nach dem nächsten französischen Hauptquartier eskortiert, wohin auch das mitgeführte Vieh — zwei Stiere und etliche Kalber — bestimmt war. Pöblich wurde eines der mitgeführten Tiere, ein junger Stier, ungeberdig, und widersezte sich allen Versuchen, ihn vom Fiedel zu bringen. Schläge verdoppelten nur die Wildheit des Tieres. Da wandte sich der deutsche Offizier an seine Begleiter und erzählte ihnen mit lauter Stimme, daß er als Sohn eines Landwirts schon seit früher Jugend gelernt habe, mit störrischem Vieh umzugehen. Der Führer des Trupps trat auf den jungen G. jüngeren zu und forderte von ihm eine Probe seiner Kunst. Der Leutnant zeigte sich bereit, nur verlangte er, damit das wütende Tier nicht unnütz gereizt würde, daß die Zuschauer sich in angemessener Entfernung halten möchten. „Das soll geschehen,“ meinte der Führer; „aber, wir werden unsere Gewehre auf Sie richten und die kleinste Bewegung im Auge behalten!“ Während erwiderte der junge Offizier, daß die französische Treuewürdigkeit ihm ohnehin schon eine Trennung schwer machen würde.

Dann nahm er die Peine und näherte sich dem Stier, der mit gekrümmtem Haupt und tödtlich blühenden Augen den neuen Feind erwartete. Aber mit einem kurzen Satz sprang G. feindwärts und rief mit mächtigem Ruck an der Peine das Tier in eine Richtung, die seinem tollkühnen Plan am günstigsten erschien, nach der preussischen Vorpostenlinie zu. Ehe der bewußte Stier sein Haupt zu wenden vermochte, sah sein Begleiter mit einem Satz ihm im Nacken, und sich an die Hörner des in rasendem Galopp fallenden Tieres klammernd, führte er in die Weite, mitten durch die nach allen Seiten schreiend aneinanderstießenden Franzosen. Erst nach geraumer Zeit wurden den beiden Flüchtlingen ein paar Schüsse nachgeschickt, die aber ihr Ziel verfehlten. Das Glück war dem waghalsigen Reiter günstig; der Lauf des geängstigten Tieres richtete sich gerade auf das erzielte Ziel, schon zeigten sich preussische Soldaten, die das Schießen in der Nähe alarmiert hatte. Die ungewohnte Luft und die wilde Jagd hatten das Tier erschöpft. So gelang es vereinten Kräften, das seltsame Reittier zum Halten zu bringen. Zum Tode erschöpft, glitt der Leutnant von seinem Sitz in die Arme der jubelnden Kameraden.

Gemeinnütziges.

Zinkfaden werden mit Sodawasser abgewaschen, zeitweise mit Essig und seinem Lehm eingerieben, abgeputzt und nachgerieben. Stahl reinigt man von Rost, indem man ihn mit Sandpapier abreibt.

Gierflecke in silbernen Töpfeln reibe man mit Ruß ab.

Nachtisch.

1. Räthelsprung.

raht	sa	Zeit	an	brüht	faß	kann	nicht	zu	ble
und	hern	sam	rat	und	frei	ver	dell	ver	zur
ge	die	nach	nicht	dem	mer	sein	de	ge	ge
tra	ins	feh	hall	das	men	a	e	was	gan
er	nicht	ge	Kob	im	se	nir	zu	nicht	dein
gri	ver	auf	steht	du	se	nicht	den	ke	in
war	fen	zu	wei	des	bich	bil	der	mir	nach
war	fen	nicht	an	bich	ge	kei	Schmerz	den	stir
ge	wärts	er	wa	was	dem	Staub	das	das	der

2. Zahlenrätsel.

- | | |
|-------------------|--|
| 1 2 3 4 5 6 7 8 9 | Person aus dem Nibelungenlied. |
| 2 5 9 6 4 1 3 4 8 | ehemalige Bezeichnung deutscher Staaten. |
| 3 4 2 3 5 9 | Teil der Lotharred. |
| 4 9 2 0 6 8 9 4 | Wesen der griechischen Myth. |
| 5 0 1 2 6 8 9 4 | Inseln bei Großbritannien. |
| 6 4 8 6 9 4 | Land in Asien. |
| 7 6 4 8 4 9 2 | deutscher Dichter. |
| 8 3 4 9 8 6 4 | Stadt auf Neu-Seeland. |
| 9 2 8 1 9 9 2 9 | Wald- und Gartenfrucht. |
- Die Anfangsbuchstaben der Wörter ergeben das Wort der ersten Bezeichnung.

3. Rätsel.

Verwöhnung, Schrecken und Zerstörung
Bezeichnen immer meinen Vab:
Nimm mir den Stern, so wirst Du finden
In Ägier eine große Stadt.

Übung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Man beginnt links in der Oker und geht den Rissen nach: Wer ist's der links?
2. Eigentlich: Beccell, Dornhof, Theodora, Frege, Gumbert, Proleten-Anwalt. — Der getreue Gatt.
3. Berg, Regen.

Lustiges.

Beleidigter Stolz.



Beamter (liefert einen Gefangenen ein): „Da links auf die Decke treten!“
Arrestant: „Nanu, denken Sie, ist bin n Reuling?“

Ein Sammler.

Eine schöne Paartier, die Sie da tragen; wohl ein Andenken?
„Ja ja, an meine frühere Hauswirthin! Die Paare habe ich nach und nach aus den Suppen herausgeholt!“

Keiner Vorb.

... O glauben Sie mir, Achseln Amalthe, glauben Sie meinen Worten: ich liebe Sie rasend!
„Sie Glücklicher! Sie haben schon jemand, den Sie lieben — ich noch nicht!“

Moderner Schwindel.

... Wie sind denn aber die zwei Brüder so reiche Leute geworden?
„Wahrscheinlich, sie haben immerfort zum Selbstkostenpreise ausverkauft.“

Bochhaft.

Baron (neu gabelt, seinen Gästen eine Burgwinde zeigend): „Das ist die Burg, auf der meine Ahnen gefessen!“
Kraß: „So, was haben die denn vorgebracht?“

Alter Spruch.

Wer viel trinkt, schläft nach Pflicht,
Wer gut schläft, der sündigt nicht,
Wer nicht sündigt, ist ein Mann,
Den man fest sprechen kann.